

DER LUZERNER ZIVILSCHUTZBUNKER IM SONNENBERG

Das Monster-Zeitzeugnis

Die Zivilschutzanlage Sonnenberg wurde 1976 so konzipiert, dass bis zu 20 000 Personen hätten beherbergt werden können. Sie war Autostrasse durch den Berg und ziviler Notbunker in einem, was einst als besonders clever galt. Mittlerweile wurde die Sonnenberganlage redimensioniert, die Tunnels gehören nur noch dem Strassenverkehr.

Jürg Stadelmann, Dr. phil. Historiker und Gymnasiallehrer, Luzern

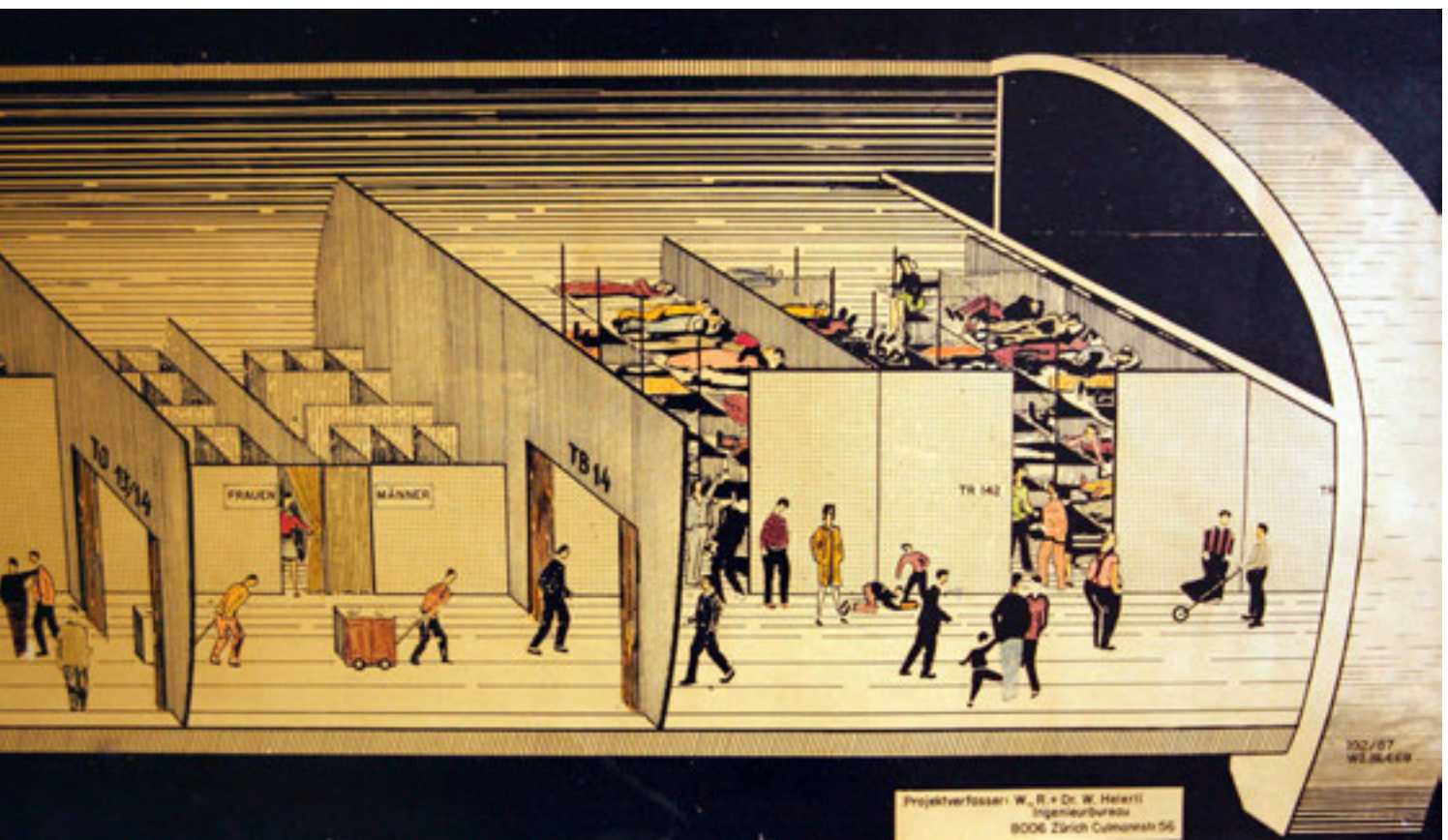
Wer Anfang 1990 in Berlin vor dem Brandenburger Tor auf der Mauer stand, konnte unter sich zwölf hintereinander vermauerte Betonplatten zählen. Er erlebte gerade vor dem Abriss noch mit, wie die gegen Westen gerichtete, 28 Jahre lang existierende europäische Front und innerdeutsche Trennung tatsächlich ausgesehen und gewirkt hatte. Heute zeigt eine Pflastersteinlinie den einstigen Verlauf an. Schön, dass dieser Zustand getilgt ist. Doch, obwohl die feine Narbe das bekannteste Bauwerk des Kalten Krieges noch verortet – das Physische ist weg. Es ist kaum mehr spür- und nachvollziehbar, woran erinnert wird.

Wer über das erste Autobahntrasse der Schweiz auf der A2 durch den Sonnenberg in Luzern fährt, sieht an der Tunnelwand dreimal in grossen Lettern deklariert: «20 000 im Berg». Im Internet stösst man dazu auf einen Wikipedia-Artikel und das Angebot der Firma «Unterirdisch überleben». Dies alles entsprang der eingangs geschilderten Einsicht, dass solche Zeugnisse, gerade wenn sie von riesenhaftem Umfang sind, in ihrer Physis irgendwie erhalten und zugänglich gemacht werden sollten.

«Die Ende der 1970er-Jahre wohl weltgrösste Zivilschutzanlage Sonnenberg in der Stadt Luzern dokumentiert als Ganzes ein funktional vergleichsloses Zeitphänomen der 1960er- und

Eine Zeichnung der Sonnenberg-Zivilschutzanlage: Zwischenwände sollten die 64er-Schlafzellen von Trockenklosetts oder Waschinrichtungen abtrennen. Alles war genaustens nummeriert.

Maquette de l'abri de protection civile du Sonnenberg: des cloisons devaient séparer les 64 dortoirs des toilettes sèches ou des laveries. Tout était méticuleusement numéroté.



Keystone/U. Flueler

1970er-Jahre und ist als einzigartiges Bauwerk ein staatspolitisches wie kulturelles Zeitzeugnis, das als authentische historische Quelle zur Anschauung erhalten werden muss!» Diese These entstand, als es bei der Renovation der Sonnenbergtunnels als beschlossene Sache galt, die beiden Eingangsstollen sowie die vier Panzertore einzumauern. Die 350 Tonnen schweren Betonwände, die pro Fahrbahn je oben und unten im rechten Winkel zur Strasse in der Wand drin bereitstanden, um bei Bedarf mit einer Seilvorrichtung eingezogen zu werden, hätten bis anhin erst den Bunker geschaffen.

Die Zivilschutzanlage Sonnenberg wurde 1976 so konzipiert, dass pro Röhre 10 000 Personen hätten beherbergt werden sollen. Nach der Übung «Ameise» von 1987 – der einzigen grossen

«Vor gewaltigem Druck, fürchterlicher Hitze und atomarer Verstrahlung sollte diese Fluchtburg schützen.»

Funktionsprobe, die bei fast allen Beteiligten eine Art Trauma hinterlassen hat – wurde die Gesamtkapazität auf 17 000 Personen reduziert. Nach 25 Jahren gab man die einst gefeierte Multifunktionalität auf: Autostrasse durch den Berg und ziviler Notbunker in einem galt einst als besonders clever, da dazu zwei nationale Geldzufüsse genutzt werden konnten. Heute gehören die Tunnels nur noch dem Strassenverkehr.

Dem zum Trotz spricht die Zivilschutzorganisation bis heute nicht von einer aufgegebenen Sonnenberganlage: Sie wurde redimensioniert. So sind in den fünf- und siebenstöckigen Kavernen – das sind zwei Hochhäuser im Berg, die als Reiterbauten in der Mitte auf den Tunnels stehen – wohl um Rückforderungen aus Bern vorzubeugen, planerisch immer noch 2 000 Plätze vorgesehen. Heute nutzen die Polizei mit dem in den Räumen des Notspitals erstellten Gefängnis und Leute vom Stadt- und Kantonsunterhalt die Kavernen.

Eine aussergewöhnliche historische Quelle

Was ist nun so einzigartig an diesem Luzerner Bauwerk? Zivilschutzanlagen gibt es in der Schweiz Tausende. Warum sollen gerade die Sonnenberg-Panzertore, die zwei Kavernen und der Bombentrichter für die Nachwelt erhalten werden?

Ein Zeitzeugnis muss möglichst vielfältige Fragen auslösen. Diese Anlage ist eine aussergewöhnliche historische Quelle, da verschiedenste Fragen beantwortet werden können:

- Der Bau steht zunächst für eine Hightech-Ingenieurleistung seiner Zeit: Zuerst galt es, Tunnels durch den Berg zu bauen. Später sollte dort unter dem Boden auch ein Drittel der Stadtbevölkerung im Notfall überleben können. Das hiess etwa, die Strasse musste entlüftet, der Bunker aber wie ein Unterseeboot zuerst abgedichtet und dann belüftet werden. Wer im Bombentrichter steht, erkennt den geradezu unheimlichen Perfektionsanspruch der Zeit. Er sieht aber auch den vor Tschernobyl noch ungebrochenen Glauben an die Plan- und technische Machbarkeit.

- Dies bestätigt ein Blick auf die heute doch noch zugänglich gemachten, einst mobilen, schwer wie ein Jumbo-Jet und 1,5 m dicken Panzertore, die die Tunnel verschlossen und so den zivilen Grossschutzraum erst schufen. Ihre Betonkonsistenz belegt, mit welcher zerstörerischen Gewalt man rechnete und wovor man Angst hatte. Vor gewaltigem Druck, fürchterlicher Hitze und atomarer Verstrahlung sollte diese Fluchtburg schützen (so wie einst von den Museggmauern für die ganze Stadt erhofft).
- Die Panzertore schufen mit dem Belüftungssystem einen zusammenhängenden Bunkerraum im Berg, der für einen demokratischen Willen steht, der vorgibt, allen hier Wohnenden – auch der ausländischen Bevölkerung – Schutz zu bieten. Wäre dem wirklich so gewesen? (1970 wurde die Schwarzenbach-Initiative im Kanton Luzern deutlich angenommen).
- Die Dimension der einst riesigen Anlage wird allen bewusst, die durch die Kavernen gehen und realisieren, wie für einen Ernstfall bestmöglich mit dem Zeithorizont von zwei Wochen vorgesorgt wurde. Es wird dabei deutlich, dass ein starker Widerstandswille eine erkannte Ohnmacht überdecken sollte. Dieser gegen Fatalismus und Defaitismus umgesetzte Präventionswille des noch von Männern allein bestimmten Staates beeindruckt. Vieles kommt aber zu sehr als Reissbrettkonstrukt daher, was von der Absicht her berührt, letztlich doch eher naiv und etwas peinlich wirkt.
- Spannendes eröffnet ein Blick auf den vorgesehenen Betrieb der Anlage. Zum Glück musste dieser nie umgesetzt werden. Es wird aber sichtbar, wie behördlicherseits richtiges Verhalten im Ernstfall einfach imperativ angeordnet wurde. Dabei wurde davon ausgegangen, in der Not würde es klappen. Diese Vormundschaft spiegelt den paternalistischen Zeitgeist recht unverblümt. In diesem patriarchalischen Selbstverständnis wird denn auch die klassische Geschlechterzuständigkeit in der Gesellschaft deutlich.
- Der Bau als Ganzes gesteht uns heute ein, dass die Souveränität der Schweiz hier nicht mehr vorhanden ist. Mit dem Akzeptieren solcher Gefahren blieb nur die Vorsorge für die Bevölkerung. Der Luzerner Plan, 20 000 in diese Anlage bringen zu wollen, zeigt die Staatsautorität noch uneingeschränkt. Dies wird aber 1987 durch die süffisanten Berichte eines journalistischen «Ameisis» während der Grossübung unterminiert. Ebenso mit dem medialen Gelächter überspätete Schliessen der Panzertore vor der wartenden Weltpresse, zeigt sich, dass diese Autorität wohl nur de jure existiert hatte.

Plötzlich wieder aktuell

Wer sich fürs schweizerische Denken und Wahrnehmen in den 1960er-Jahren – noch vor dem gesellschaftlichen Aufbruch der 1970er – interessiert, dem kann dieses Zeitzeugnis etliche Einsichten vermitteln. Wie bei der Schreckensnachricht 2011 aus Fukushima kann es aber auch sein, dass der Bau plötzlich aktuell wird: Als bekannt wurde, dieselben Notaggregate wie jene im Kernkraftwerk Mühleberg hätten dort versagt, kam die Erinnerung, dass drei solcher Geräte 30 Jahre lang im Sonnenberg gestanden sind und eines davon 2006 notfallmässig ausgebaut und nach Mühleberg gebracht wurde, da dort ein ausgefallenes ersetzt werden musste.

→ www.unterirdisch-ueberleben.ch